

Offa

Berichte und Mitteilungen zur Urgeschichte, Frühgeschichte
und Mittelalterarchäologie

Band 61/62 • 2004/05

WACHHOLTZ VERLAG NEUMÜNSTER

Herausgegeben
vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
und dem Archäologischen Landesmuseum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf, Schleswig
sowie dem Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein, Schleswig
durch

CLAUS VON CARNAP-BORNHEIM, Schleswig, JOHANNES MÜLLER und ULRICH MÜLLER, beide Kiel

Gedruckt mit Unterstützung durch den
Verein zur Förderung des Archäologischen Landesmuseums e.V.

Redaktion: Anke Wesse, Kiel
Technische Redaktion und Umschlagentwurf: Holger Dieterich, Kiel

ISSN 0078-3714
ISBN 978 3 529 01260 0

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen oder digitalen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Wachholtz Verlag Neumünster

2007

Die Zeitschrift OFFA trägt den Namen eines vermutlich sagenhaften Königs der Angeln. In dem altenglischen Merkversgedicht *Widsith* („Weitfahrer“ oder „Weitfahrt“), von dem Teile wahrscheinlich noch auf dem Kontinent entstanden sind, vor der Übersiedlung der Angeln, Sachsen und Jüten nach Britannien, wird er zusammen mit anderen Königen erwähnt (Zeile 35–44):

Offa herrschte über Angeln, Alewih über die Dänen;
dieser war der kühnste aller Männer,
nicht aber übertraf er Offa an Tapferkeit,
sondern Offa erkämpfte sich als erster der Männer,
in seiner Jugend, das größte Königreich;
keiner zeigte in seinem Alter im Streit
größere Tapferkeit. Mit seinem Schwert allein
setzte er die Grenze gegen die Myrginger
an der Eider fest; Angeln und Sweben hielten
sie danach ein, wie Offa sie erkämpfte.

Offa weold Ongle, Alewih Denum.
Se wæs þara manna modgast ealra.
No hwæpre he ofer Offan eorlscype fremede,
ac Offa geslog ærest monna,
cniht wesende, cynerica mæst.
Nænig efeneald him eorlscipe maran
onorette. Ane sweorde
merce gemærde wið Myrgingum
bi Fifeldorfe. Heoldon forð sibban,
Engle & Swæfe, swa hit Offa geslog.

In dem altenglischen Heldenepos *Beowulf* (7.–10. Jahrhundert) berichtet der Erzähler, daß die Königstochter Thryth (oder Modthrytho) Offa heiratet (Zeile 1955–1960a):

den besten des Menschengeschlechts
zwischen den beiden Meeren; denn Offa wurde
wegen seiner Geschenke (an seine Krieger)
und seiner Kampfthaten, der speerkühne Mann,
weithin gerühmt. In Weisheit herrschte er
über sein Erbland.

ealles moncynnes mīne zefræze
þ(one) sēlestan bī sām twēonum,
eormencynnes; forðam Offa ll wæs
zeofum ond zūðum, zārcēne man,
wīde zeweorðod, wīsdōme hēold
ēðel sīnne;

Übersetzung aus dem Altenglischen von Dietrich Jäger,
Englisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

GELEITWORT

Abfallzonen und Siedlungsareale: Fragen zur neolithischen Fundsituation in nordmitteleuropäischen Feuchtgebieten

Feuchtbodenarchäologie zum Neolithikum im nördlichen Mitteleuropa ist bisher mit Ausnahme der „Hunte-Siedlungen“ am Dümmer geprägt von Fundsituationen, in denen Abfallzonen in Uferbereichen von Seen, Inseln oder am Ufer anderer Wasserläufe aufgedeckt worden sind, aber keine primären Siedlungsareale. Dies steht im Gegensatz zur archäologischen Situation in den circumalpinen Regionen Mitteleuropas: Dort kennen wir aufgrund jahrzehntelanger Untersuchungen Hinterlassenschaften neolithischer Einzelhöfe, Weiler und Dörfer, deren Siedlungsstrukturen mit Resten der hölzernen Architektur erhalten geblieben sind.

Umso reizvoller ist die Aufgabe, die Feuchtgebiete Nordmitteleuropas und entsprechende Hinweise auf neolithische oder frühbronzezeitliche Feuchtbodensiedlungen zu überprüfen. Handelt es sich in allen Fällen um Spornsiedlungen, deren Abfallzonen im Feuchten lagen und liegen, während das eigentliche Siedlungsareal unter Mineralbodenbedingungen sedimentiert wurde? Oder finden sich, vergleichbar zum bereits angesprochenen circumalpinen Raum, auch Fundplätze, deren Architektur auf niedrigen Uferterrassen oder niedrigen Spornsituationen ebenfalls in Feuchtarealen konserviert wurden?

In Schleswig-Holstein bieten die zahlreichen Grabungsaktivitäten Hermann Schwabedissens um

die Mitte des 20. Jahrhunderts eine erste Möglichkeit, Entsprechendes zu überprüfen. Während unter den wenigen, wissenschaftlich abschließend publizierten Fundplätzen mit neolithischer Zeitstellung nur die geschilderten Abfallzonen erfasst wurden, finden sich zumindest vereinzelt unter solchen Fundplätzen, für die nur kurze Fundnachrichten vorgelegt wurden, Hinweise auf primäre Siedlungsareale.

Ein solcher Fundplatz ist die neolithische Siedlung von Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154. Die ersten Neugrabungen zeigen, wie hoch das Potential in noch nicht gegrabenen Arealen des Wolkenweher Siedlungsareales ist. Die Situation am Fundplatz ermutigt zu weiteren Untersuchungen zum Fragenkomplex nordmitteleuropäischer neolithischer Feuchtbodensiedlungen, natürlich auch in Verbindung mit neuen Prospektionen. Die nachfolgenden Aufsätze bilden die erste Ergebnisvorlage zur angesprochenen Fragestellung. Darüber hinaus werden nicht nur die Vorteile interdisziplinärer Zusammenarbeit von Naturwissenschaftlern und Archäologen deutlich, sondern auch die zwischen dem Archäologischem Landesamt Schleswig-Holstein, dem Archäologischen Landesmuseum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, beide Schleswig, und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Johannes Müller

INHALTSVERZEICHNIS

SÖNKE HARTZ, DORIS MISCHKA und JOHANNES MÜLLER Die neolithische Feuchtbodensiedlung Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154. Resultate der Untersuchungen 1950–1952	7
DORIS MISCHKA, WALTER DÖRFLER, PIET GROOTES, DIRK HEINRICH, JOHANNES MÜLLER und OLIVER NELLE Die neolithische Feuchtbodensiedlung Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154. Vorbericht zu den Untersuchungen 2006	25
DORIS MISCHKA Zum Zerstörungsgrad neolithischer Siedlungen im Oldenburger Graben. Die Fundstelle Oldenburg LA 255, Kreis Ostholstein.	65
HELLE VANDKILDE A Review of the Early Late Neolithic Period in Denmark: Practice, Identity and Connectivity.	75
KONSTANTIN SKVORZOV Das Gräberfeld der römischen Kaiserzeit von Bol’šoe Isakovo (ehemals Lauth, Kreis Königsberg). Katalog der Funde aus den Grabungen 1998 und 1999.	111
BENGT NORDQVIST Der Kriegsbeuteopferplatz von Finnestorp in Schweden.	221
MICHAELA HELMBRECHT Der frühe nordische Greiftierstil. Studien zu einer stilistischen, räumlichen und chronologischen Gliederung	239
THORSTEN LEMM Maskendarstellungen der Wikingerzeit	309
NELLY FRIEDLAND Die slawenzeitliche Besiedlung der Insel Olsborg LA 1 im Großen Plöner See, Kreis Plön. Das Fundmaterial der Grabungen 2004 und 2005 sowie die Grabungsergebnisse von 1950.	353
INGA HÄGG Grab 81 von Mill Hill, Deal, Kent/England. Mikrostratigrafische Untersuchung von Fundmaterial aus der angelsächsischen Männerbestattung	417
ANNA B. KOWALSKA Shoemaking in Medieval Wolin and Szczecin.	435

Buchbesprechungen

Lykke Johansen/Dick Stapert, Oldeholtwolde. A Hamburgian family encampment around a hearth (<i>Thomas Terberger</i>)	455
Maria A. Očir-Gorjaeva, Pferdegeschirr aus Chošeutovo (<i>Nina Lau</i>)	457

Ole Crumlin-Pedersen/Athena Trakadas (Hrsg.), Hjortspring. A pre-Roman Iron Age warship in context (<i>Ole Harck</i>)	460
Nordeuropæisk dyrestil 400–1100 e. Kr. Hikuin 29, 2002 (<i>Sunhild Kleingärtner</i>)	463
Sebastian Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen (<i>Kerstin P. Hofmann</i>)	468
Arne Schmid-Hecklau, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen (<i>Martina Kotkova</i>)	471
Hansjürgen Brachmann u. a., Das Zisterzienserkloster Dargun (<i>Doris Bulach</i>)	476
Felix Biermann/Günter Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland (<i>Ulrich Müller</i>).	477

Zum Zerstörungsgrad neolithischer Siedlungen im Oldenburger Graben Die Fundstelle Oldenburg LA 255, Kreis Ostholstein

Von Doris Mischka, Kiel

Einleitung

Vom 10.–17. Oktober 2005 fand auf dem neolithischen Fundplatz Oldenburg LA 255, Gem. Oldenburg, Kr. Ostholstein, eine archäologische Untersuchung statt. Die Maßnahme galt neben einer genaueren zeitlichen Einordnung und Ansprache der Befundgattung sowie einer Eingrenzung des Fundareals auch der Feststellung der Erhaltungsbedingungen. Im Niederungsgebiet des Oldenburger Grabens ist mit Feuchtböden und organischer Funderhaltung zu rechnen. Zur Klärung der Fragen fanden zusätzlich zu einer kleinen Grabung von 2 x 10 m Flächenausdehnung Pürckhauer-Bohrungen, mehrere Spatensondagen und eine geophysikalische Vermessung mit dem Magnetometer statt¹.

Die Projektfläche liegt auf einer kleinen Sandkuppe im Niederungsgebiet des Oldenburger Grabens westlich von Oldenburg in Holstein und östlich von Ehlerstorf, nördlich der Bundesstraße B 202 und südlich des kanalisierten so genannten Oldenburger Grabens (Abb. 1).

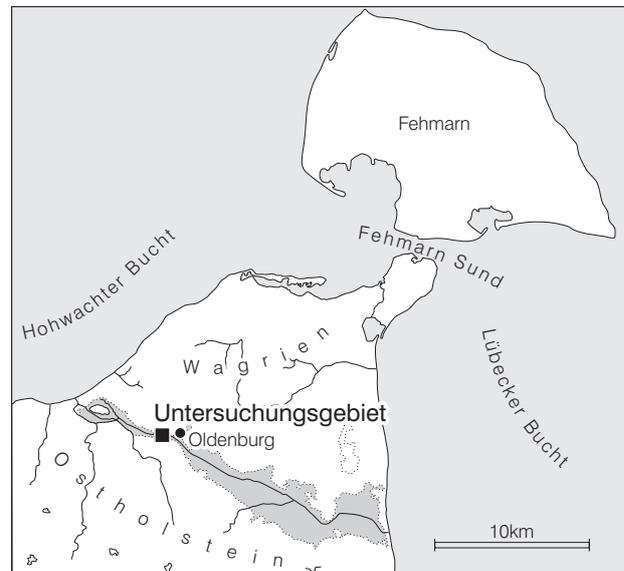


Abb. 1. Oldenburg, Kr. Ostholstein, LA 255. Lage der Fundstelle im Oldenburger Graben.

Landschaftsgeschichte

Beim Oldenburger Graben handelt es sich um eine Senkungszone, die durch Gletschervorstöße während der Weichsel-Kaltzeit und subglaziale Schmelzwassererosion überprägt wurde. In der postglazialen Landschaft bildeten sich Seen und Feuchtgebiete aus, die sich infolge phasenhafter Meeresspiegelanstiege von NN -4,50 m auf NN -1,75 m (Litorina-Trans-

gression) zu zwei Meeresbuchten zusammenfügten, die im Westen in die Hohwacher Bucht und im Osten in die Lübecker Bucht reichten. Bei Oldenburg trennten eine Landbrücke beziehungsweise Hochmoorflächen diese beiden Förden (JAKOBSEN 2004). Aus der Zeit zwischen etwa 5100–3000 cal BC belegen Fundstellen im Bereich von Sand- oder Tillkup-

¹ Das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein, Schleswig, unterstützte dankenswerterweise die Maßnahme finanziell. Die Feldarbeit fand mit Studierenden der Universität Kiel unter Leitung von D. Mischka und mit Unterstützung durch den Geologen O. Jakobsen und dem ehrenamtlichen Mitarbeiter des Landesamtes S. Pahl statt. Die geborgenen

organischen Funde und Proben wurden außerdem zum Teil von W. Dörfler und H. Kroll, beide Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Kiel, begutachtet. Die Knochenbestimmung führte H. Kroll durch. Bei allen genannten Personen bedanke ich mich sehr herzlich für die Zusammenarbeit.

pen die Nutzung von Inseln oder Halbinselsituationen wie Oldenburg-Dannau (HOIKA 1987, 19–23; KÜHL 2002/03; HARTZ 2002/03 b) oder Wangels LA 505 (HARTZ 2005) und Grube-Rosenhof (HARTZ 2004).

Seit etwa 4000 cal BC führten küstendynamische Prozesse zur Ausbildung von Strandwällen, welche

die Förden im Oldenburger Graben von der Ostsee abriegelten und zu einer ab ca. 3000 cal BC einsetzenden Aussüßung der Gewässer führten. In der östlichen so genannten Gruber Förde lässt sich zwischen 2500–2000 cal BC eine weitere marine Phase belegen (JAKOBSEN 2004).

Die Fundstelle Oldenburg LA 255

Der ehrenamtliche Mitarbeiter des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein, S. Pahl, sammelte auf der leicht erhabenen Sandkuppe innerhalb kurzer Zeit nahezu 200 prähistorische Funde, hauptsächlich Silexartefakte. Sie werden als Hinweis auf eine kleine Ansiedlung aus dem Mittel- oder Spätneolithikum angesehen.

Topografie und geomagnetische Prospektion

Die Fundstelle ist durch landwirtschaftliche Bewirtschaftung und den Grundwasserstand verändernde Maßnahmen zunehmend in ihrer Erhaltung bedroht. Die beachtliche Fundmenge gab allerdings Anlass zu der Hoffnung, dass die Fundschichten durch die wirtschaftliche Nutzung des Geländes erst oberflächlich erfasst worden sind.

Das vor der Ausgrabung erstellte Höhenmodell zeigt eine zweigeteilte Geländekuppensituation (Abb. 2). Ein ungefähr Ost-West orientierter Teil im Norden ist durch eine leichte Senke vom südlichen Nordnordost-Südsüdwest orientierten Bereich, der bis auf Höhen über Normalnull ansteigt, getrennt. Nach Norden fällt das Gelände auf eine Tiefe von mehr als NN –1,50 m ab. Die Sondage 1 befindet sich im Nordwesten der Kuppe am nördlichen Rand an einer Stelle, an der heute das Gelände am weitesten in die Niederung vorspringt. Sie durchschneidet die Höhenlinien von NN –0,96 m bis NN –1,30 m.

Der Bereich, aus dem die Sammelfunde stammen, wird ackerbaulich bewirtschaftet. Auf der Fläche befanden sich noch Wurzelreste von Maispflanzen, welche die Begehung mit dem Magnetometer etwas erschwerten. Zum Einsatz kam ein Gradiometer 601 von Bartington Instruments. Gemessen wurde mit

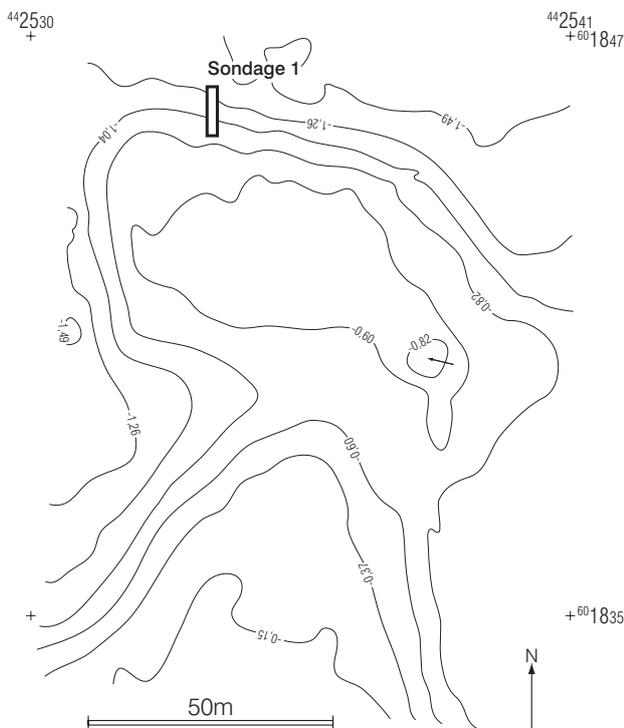


Abb. 2. Oldenburg, Kr. Ostholstein, LA 255. Höhenlinienplan mit Lage der Sondage 1.

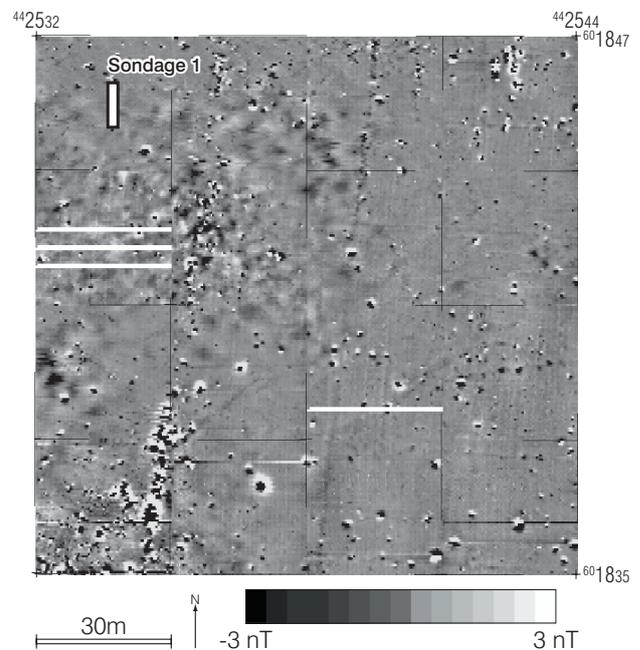


Abb. 3. Oldenburg, Kr. Ostholstein, LA 255. Magnetogramm (Lage der Fläche siehe Abb. 4).

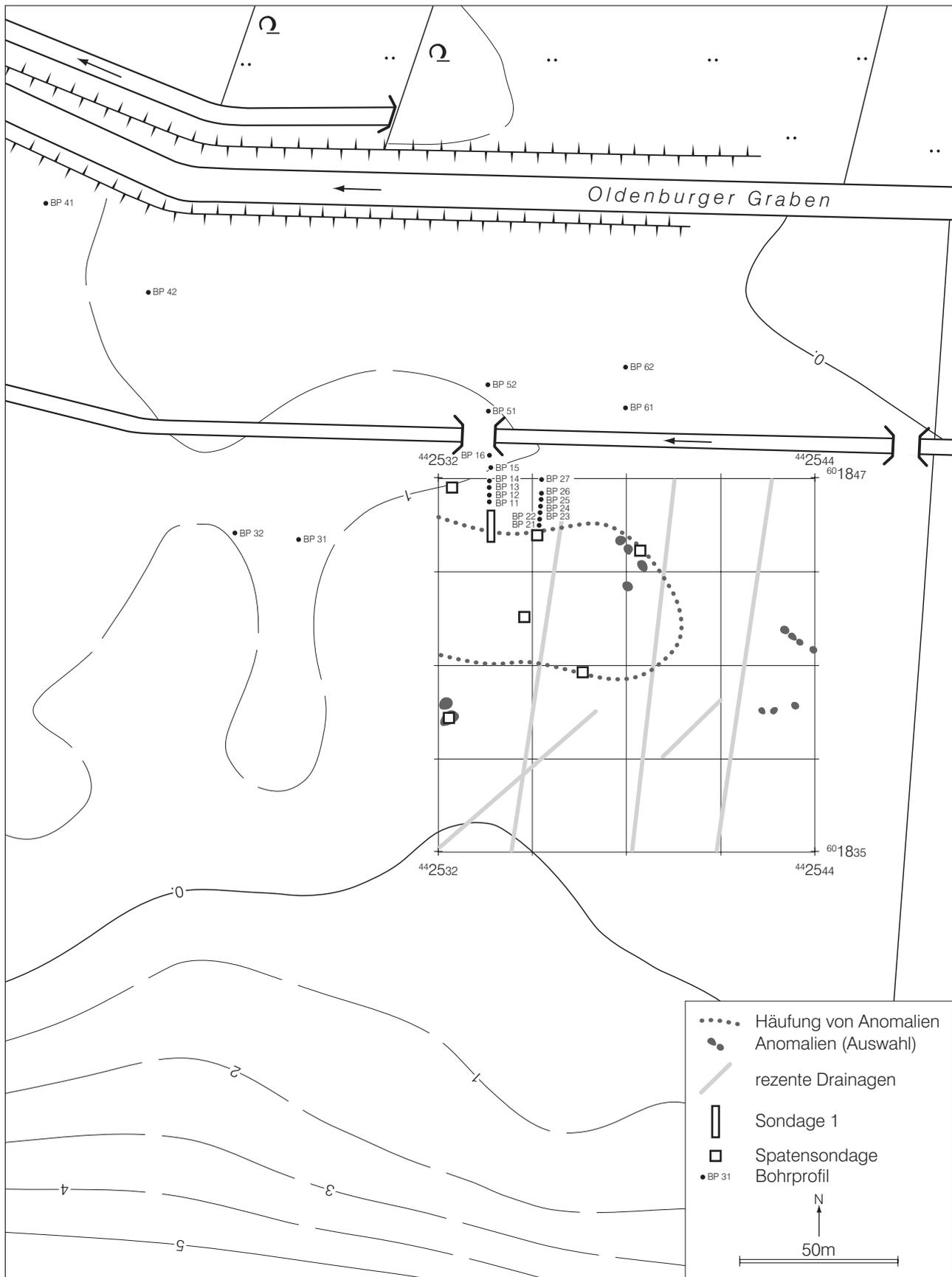


Abb. 4. Oldenburg, Kr. Ostholstein, LA 255. Umzeichnung einiger Befunde aus dem Magnetogramm (gerastertes Quadrat entspricht Ausschnitt Abb. 3), Lage der Sondagen sowie der Bohrpunkte.

einer Auflösung von 0,1 nT mit einem Spurbstand von 0,5 m und einem Abstand der Messpunkte von 0,25 m. Insgesamt wurden 14 400 m² untersucht.

Die Messwerte lassen sich grafisch als Graustufenbild oder Magnetogramm visualisieren (Abb. 3). Als Ergebnis der Messungen ist der Bereich zwischen -3 nT und +3 nT dargestellt. Im Bild fallen zunächst einige sehr starke so genannte Dipole auf, die sich durch nebeneinander liegende schwarze und weiße Bildpunkte zu erkennen geben. Sie zeugen höchstwahrscheinlich von auf dem Acker befindlichem Metallschrott.

Als moderne Befunde werden drei etwa von Süd-südwest nach Nordnordost verlaufende annähernd parallele Streifen interpretiert, bei denen es sich vermutlich um Drainagen handelt (Abb. 4). Laut Auskunft eines Bauern werden die Grundstücke in Richtung Oldenburger Graben entwässert. Kleinere, parallel zum Hang verlegte Rohre sammeln das Wasser und leiten es in größere, hangabwärts führende Sammler, durch die es wiederum in den Entwässerungsgraben im Norden der Untersuchungsfläche abfließt. Von den hangparallelen Drainagen, von denen eine in Sondage 1 erfasst wurde, ist im geophysikalischen Plan nichts zu erkennen, vermutlich aufgrund ihres geringeren Durchmessers².

Im nördlichen Bereich der Sandkuppe zeigen sich zahlreiche magnetische Anomalien, wie sie nach bisherigen Erfahrungen bei Messungen auf Mineralböden von prähistorischen Gruben verursacht werden. Einige dieser Anomalien im Nordosten der Kuppe sind in Abbildung 4 hervorgehoben. Der von der punktierten Linie eingefasste Bereich ist besonders nach Norden und Osten deutlich begrenzt. Das Fehlen von Anomalien kann nicht als Beleg für das Fehlen archäologischer Strukturen herangezogen werden, zumal hier der Mineralboden etwas tiefer unter einer organischen Schicht ansteht.

Im Osten der untersuchten Fläche, etwa in der Mitte des rechten Bildrandes, konnten weitere rundliche Anomalien beobachtet werden, die sich zu zwei linearen Strukturen ergänzen lassen. Die erste ist etwa Nordwest-Südost, die zweite Westsüdwest-Ostnordost orientiert. Ohne Grabung lassen sich die Ursachen ihrer Entstehung nicht klären. Es kommen sowohl archäologische Befunde wie auch moderne Störungen zum Beispiel in Form von Überresten von Zäunen oder Ähnliches infrage.

Um einen groben Einblick in die Erhaltungsbedingungen im Bereich der Anomalien zu erhalten, wurden sechs kleine „Spatensondagen“ von weniger als 1 m² Fläche angelegt (Abb. 4). Im Bereich dieser Sondagen waren keine archäologischen Befunde oder Kulturschichten zu erkennen, aus einigen konnten jedoch Steinartefakte, ein Fischwirbel und Knochenfragmente geborgen werden. Diese Situation in Kombination mit den deutlich erkennbaren Pflugspuren deutet darauf hin, dass die Fundstelle Oldenburg LA 255 bereits weitgehend zerstört ist und die zahlreichen Lesefunde eher den letzten Rest der Fundschichten bilden.

Im Norden der Sandkuppe wurde ein Schnitt von 2 x 10 m Fläche angelegt (Sondage 1), in dem der Übergangsbereich vom Mineralboden zum Feuchtboden erfasst wurde (siehe Abb. 2). An Fundplätzen in vergleichbarer topografischer Situation, zum Beispiel in Wangels LA 505 (HARTZ 2004, 62–65), konnte die Auswurfzone im ufernahen Bereich erfasst werden, in der aufgrund der feuchten Ablagerungsbedingungen mit organischen Resten zu rechnen ist. Die Hoffnung, eine ähnliche Stelle in Oldenburg LA 255 anzutreffen, konnte nicht erfüllt werden. Bei der Grabung zeigte sich sehr schnell, dass unterhalb des etwa 20 cm mächtigen Oberbodens, bei dem es sich um braunen, stark vererdeten und sandhaltigen Torf handelt, und im südlichen Teil des Schnitts der glaziale Sandboden angetroffen wurde, während in der nördlichen Hälfte eine organische Auflage von maximal 30 cm zwischen Oberboden und dem glazialen Untergrund eingeschoben ist (Abb. 5). Die organische Schicht ist aus zwei Torfstraten aufgebaut (Befunde 5 und 9), die durch ein stark sandiges Torfband getrennt sind. Dieses war im Süden des Profils klarer zu erkennen und dicker ausgeprägt und dünnte nach Norden aus. Die korrespondierende Sandschicht im Mineralbodenbereich (Befund 3) wird als Teil der ehemaligen Oberfläche angesehen, von der aus Sand in die moorige Zone einwehte. Über den beiden Torfschichten befand sich noch ein muddiges Seesediment (Befund 2). Im nördlichen Teil der Sondage kam in ca. 45 cm Tiefe eine etwa Ost-West verlaufende Tonrohrdrainage zutage, die weder entfernt noch geöffnet wurde.

² Ob der Streifen, der in der Südwestecke des Bildes beginnt und sich fast bis in die Mitte des Bildes verfolgen lässt (Abb. 4), ebenfalls auf eine Drainage zurückzuführen ist, muss offen bleiben. Ein kurzer, östlich gelegener, parallel

verlaufender Streifen erhöht zwar die Wahrscheinlichkeit, eine endgültige Klärung ist hier jedoch nur durch eine Ausgrabung zu erlangen.



Abb. 5. Oldenburg, Kr. Ostholstein, LA 255. Westprofil Sondage 1, Länge 10 m. Oben photogrammetrische Aufnahme; unten photogrammetrische Aufnahme mit eingezeichneten Schichtgrenzen.

Bohrungen

Um zu überprüfen, ob die organische Auflage nach Norden zum Oldenburger Graben hin an Mächtigkeit zunimmt und ob eindeutige marine Schichten, die den ehemaligen Wasserstand der Ostsee anzeigen, anzutreffen sind, wurden einige Bohrungen abgeteuft (siehe Abb. 4).

In Abbildung 6 sind die zum Teil zusammengefassten Ergebnisse der Pürckhauer-Bohrungen dargestellt. Die Bohrungen 11–16 zeigen, dass die organogenen Sedimente (bes. Befunde 5 und 9) oberhalb des glazialen Sandes nach Norden hin nicht wie erwartet mächtiger werden. Der glaziale Untergrund steigt hier von Süden nach Norden sogar leicht an, um dann in Bohrpunkt 16 wieder tiefer zu liegen. In der parallelen Bohrrreihe 21–27 wird ebenfalls eine eher wellige Struktur des Sanduntergrundes deutlich; hier nimmt aber die Dicke der organischen Auflage mit Schwankungen bis auf mehr als 1 m zu (Bohrpunkt 27).

In Bohrpunkt 32 findet sich der einzige Hinweis auf marine Sedimente in einer Entfernung von etwa 80 m zum Fundplatz. Hier konnte eine marine Mudde mit einem darunter liegenden Moostorf in einer Tiefe von etwa NN –4 m dokumentiert werden.

Die Bohrungen 41 und 42 wurden in einer feuch-

ten Senke abgeteuft. Trotz der Nähe zum Oldenburger Graben finden sich auch hier nur geringmächtige organische Auflagen, darunter vor allem muddiges Material auf dem Sanduntergrund. Das Niveau der Sandoberkante entspricht mit Höhen um mehr als NN –3 m und um NN –1,60 m den Beobachtungen in der Nähe der Grabung, zum Beispiel in den Bohrpunkten 11 und 21.

Die beiden Bohrungen 51–52 zwischen dem kleinen Entwässerungsgraben und dem Oldenburger Graben erbrachten kein sicheres Ergebnis. Der Untergrund scheint hier stark durchmischt zu sein, möglicherweise handelt es sich um die Auswürfe, die beim Anlegen und Reinigen des Entwässerungsgrabens anfielen.

Die östlich der Bohrungen 51–52 angelegten Bohrpunkte 61 und 62 enthalten ebenfalls nur eine geringe organische Auflage und einen bei ca. NN –2,20 m anstehenden Sand (Bohrpunkt 61) oder sogar keine organische Auflage (Bohrpunkt 62).

Unter Vorbehalt der kleinen Zahl an Bohrungen und fehlenden absolutchronologischen Angaben deutet sich an, dass die Sandkuppe wohl keinen direkten Zugang zum offenen Wasser hatte. Vielmehr scheint es so zu sein, dass sich in Senken kleinere Wasserflächen befanden und eher mit einem versumpften Gelände zu rechnen ist.

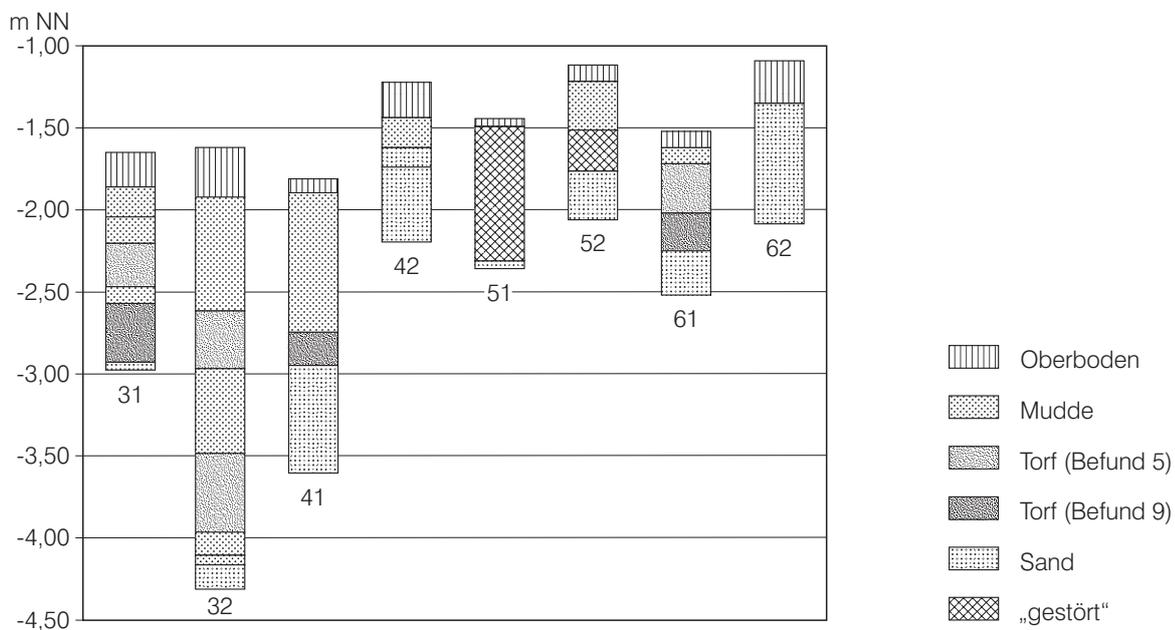
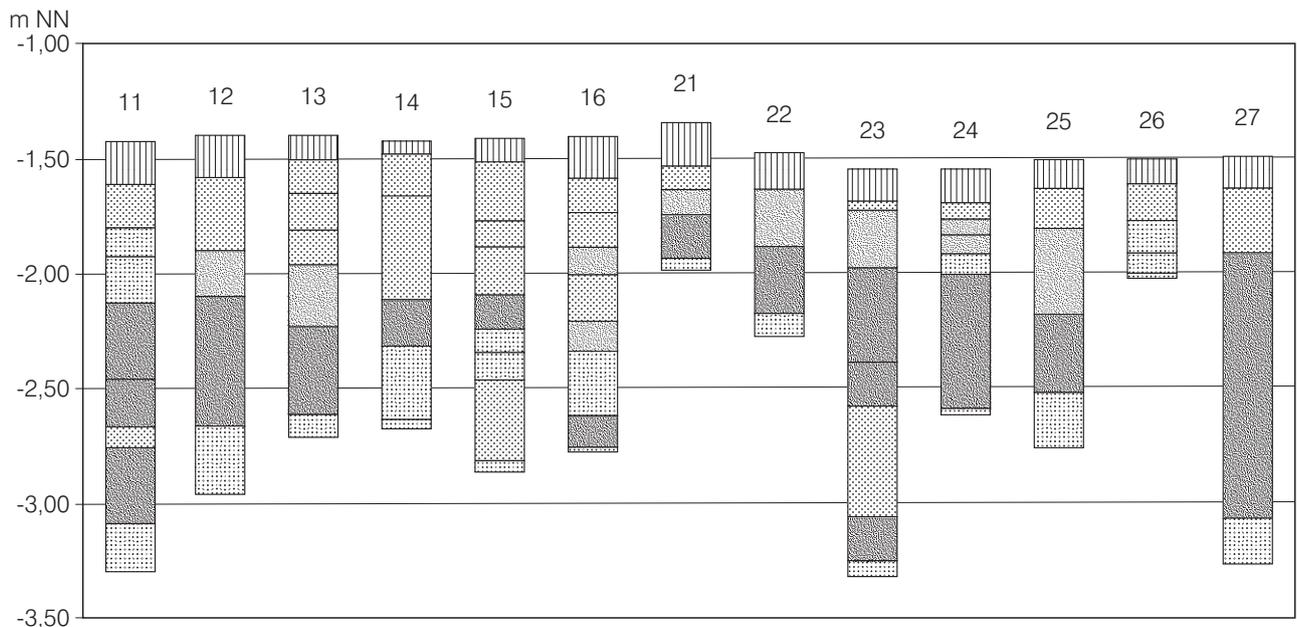


Abb. 6. Oldenburg, Kr. Ostholstein, LA 255. Bohrprofile (Lage siehe S. 67 Abb. 4).

Pollenanalyse

Aus dem Profil von Sondage 1 wurde ein Sedi-
mentblock geborgen und pollenanalytisch von W.
DÖRFLER (2006) untersucht. Beprobte wurden die
Schichten 1, 3, 5 und 9, wobei sich eine mäßige bis
schlechte Pollenerhaltung zeigte. Die oberste Schicht
(Befund 1), eine Ablagerung aus dem Verlandungs-
bereich eines von Süßwasser gespeisten Gewässers,
wird aufgrund einer hohen Anzahl von Buchen-
pollen, vielen Getreidepollen – darunter besonders

Roggen – bei gleichzeitigem Fehlen von Buchweizen-
und Kornblumenpollen als vorneuzeitlich und
vermutlich mittelalterlich eingeordnet. Die Schichten
3, 5 und 9 stellt Dörfler aufgrund der Baumpollenzu-
sammensetzung in das frühe Subboreal. Durchweg
niedrige Ulmenwerte sprechen für eine Entstehung
nach dem Atlantikum, also nach 3800 v. Chr. Hohe
Spitzwegerichwerte signalisieren einen spürbaren
menschlichen Einfluss. Die unterste Torfschicht (Be-
fund 9) ermöglicht aufgrund der bestimmten Pollen
im Umfeld die Rekonstruktion eines lindenreichen

Tab. 1. Oldenburg, Kr. Ostholstein, LA 255. Steinartefakte aus der Sammlung S. Pahl und den Sondagen. * = Beilbruchstücke einschließlich Abschlüge mit Schliff.

Grundformen	unmodifiziert		modifiziert		Summe	Prozent
	unverbrannt	verbrannt	unverbrannt	verbrannt		
Abschläge	134	5	35	2	176	62
Klingen, -bruchstücke	32	.	6	.	38	13
Kerne, Kerntrümmer	38	.	2	1	41	15
Trümmer	10	15	2	.	27	10
Summe	214	20	45	3	282	100
Prozent	76	7	16	1	100	

Abschlaggeräte

	unverbrannt	verbrannt	Summe	Prozent
Querschneidige Pfeilspitzen	2	.	2	4
Bohrer	1	.	1	2
Kratzer	5	3	8	16
Endretusche	8	.	8	16
Doppelte Endretusche	1	.	1	2
Lateralretusche	1	.	1	2
Schaber	15	.	15	31
Ausgesplitterte Stücke	1	.	1	2
Gebrauchsspur	7	.	7	15
Klopfer	5	.	5	10
Summe	46	3	49	100
Prozent	94	6	100	

Kerngeräte

	unverbrannt	verbrannt	Summe	Prozent
Beilbruchstücke*	19	2	21	88
Meißelrohling	1	.	1	4
Beilplankenbruchstücke	2	.	2	8
Summe	22	2	24	100
Prozent	92	8	100	

Eichenmischwaldes und Heideflächen. In Befund 5 sind die Freiflächen wohl kleiner, der Wald ist aber noch licht, worauf ein Maximum bei den Haselpollen hindeutet. Der Getreidepollenanteil sowie die Heidevegetation ist hier zurückgegangen. Die zwischen Befund 5 und 9 liegende Schicht 3 zeigt einen marinen bis brackischen Einfluss im Umfeld, wobei es sich aufgrund fehlender Fossilien aus marinem Milieu nicht um eine Mudde, sondern um einen Torf handelt.

Die Funde

Die Sammlung S. Pahl umfasst 189 Objekte aus Feuerstein, einen Wirbelknochen und zwei Felsgesteine. Hinzu kommen noch 93 Steinartefakte (Tab. 1), acht Knochen, darunter vier Knochen vom Reh, einer vom Rothirsch, einer vom Hausrind oder Rothirsch und der Schwanzwirbel eines Hechts aus den Spatensondagen 1–6. Aus dem Bohrloch 16 stammt zudem das Fragment einer Haselnußschale.

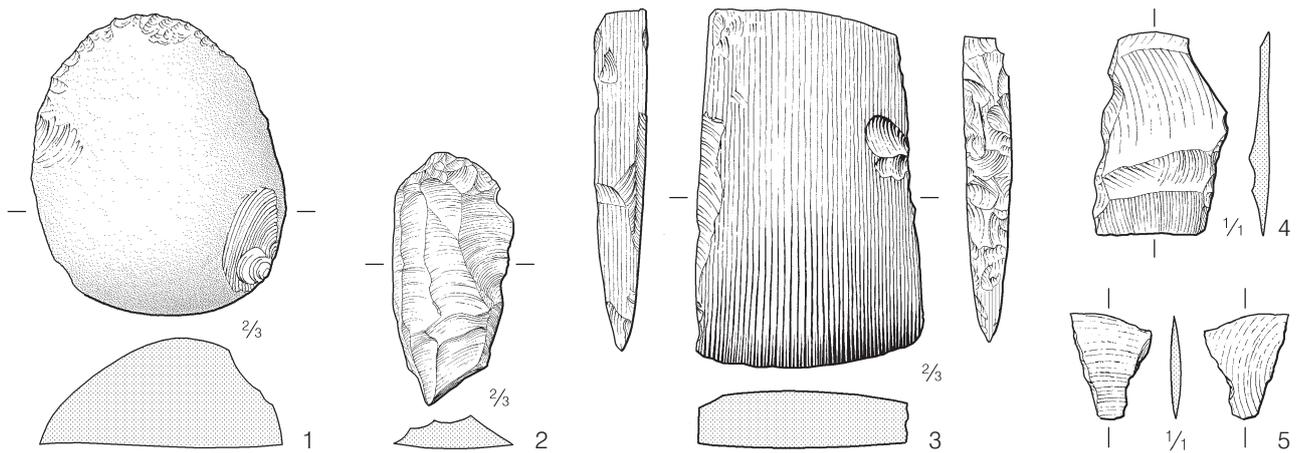


Abb. 7. Oldenburg, Kr. Ostholstein, LA 255. Funde. 1 Schaber. 2 Kratzer. 3 Flachbeil, Schneidenbruchstück. 4–5 Querschneidige Pfeilspitzen (Zeichnungen K. Rothe, Kiel). 1–3 M. 2:3; 4–5 M. 1:1.

Das Spektrum der Feuersteine besteht größtenteils aus Abschlägen, darunter 17 mit Schliff, die wohl von Beilen stammen dürften. 8 % der Stücke sind verbrannt, wie im Bereich von Siedlungen häufig. Von den geborgenen Artefakten sind 17 % modifiziert. Dieser hohe Anteil deutet ebenfalls darauf hin, dass tatsächlich ein Siedlungsplatz angetroffen wurde und nicht „nur“ ein reiner Flintschlagplatz, an denen meist lediglich ein geringer Prozentsatz an Geräten vorliegt (vgl. HARTZ 2002/03 a). Bei der Interpretation dieses relativ hohen Wertes muss jedoch der große Anteil an Lesefunden berücksichtigt werden. Erfahrungsgemäß werden von Sammlern häufig nur auf den ersten Blick erkennbare Artefakte mitgenommen, oftmals auch nur besondere Stücke, wie beispielsweise geschliffene Steinbeile oder andere Geräte. Das vorliegende Inventar umfasst hingegen auch zahlreiche Kerne oder Kerntrümmer, die verhältnismäßig unscheinbar aussehen, so dass doch von einem nur leicht zugunsten der Geräte verzerrten Bild ausgegangen werden kann. Unter den Abschlagwerkzeugen dominieren die Schaber das Bild, gefolgt von Endretuschen und Kratzern (Abb. 7). Bei den Kerngeräten handelt es sich mit Ausnahme eines Meißelrohlings fast ausschließlich um Stücke, die zu Beilen gehören, wie zwei Beilfragmente, 17 Abschläge mit Schliff, die vermutlich von

Beilen stammen, und zwei Plankenbruchstücke, die ebenfalls vermutlich mit der Beilherstellung in Zusammenhang gebracht werden können.

Auffällig ist das Fehlen von Keramikscherben, die weder unter den Lesefunden vorhanden sind noch bei der Grabung angetroffen werden konnten.

Eine Datierung des Inventars aufgrund typologischer Aspekte ist kaum möglich, da kein charakteristisches Material in größerer Anzahl verfügbar ist. Einzig das Fragment eines Flachbeils gibt Hinweise bezüglich der zeitlichen Einordnung (Abb. 7, 3)³. Der Nacken des Stückes ist abgebrochen. Die Breitseiten sind schwach gewölbt, eine Schmalseite ist vollständig geschliffen, die andere teilweise. Wahrscheinlich handelt es sich um ein dünnblättiges Beil mit rechteckigem Nacken (STRUVE 1955, 61) und nicht um ein dünnnackiges Beil, welches in das späte Frühneolithikum und beginnende Mittelneolithikum gehören würde (HOIKA 1987, 46). Schmalseitenschliff ist für das Mittelneolithikum, zur Zeit der Trichterbecherkultur (ebd.; DAVIDSON 1978, 130; EBBESEN 2006, 38) und häufiger noch für die Einzelgrabkultur belegt (EBBESEN 1982, 141; HÜBNER 2005, 340–352). Es sei darauf hingewiesen, dass nicht auszuschließen ist, dass sich Fundmaterial unterschiedlicher neolithischer Zeitstellung im Inventar befindet.

³ Ich danke R. Kloof, Schleswig, für wichtige Hinweise zur Einordnung des Beils.

Ergebnisse

Die an die Maßnahme geknüpften Fragestellungen betrafen folgende Punkte:

1. Die Erhaltungsbedingungen. Es galt festzustellen, ob organische Reste erhalten sind und möglicherweise eine „Auswurfzone“, also der Abfallbereich der potentiell auf der Kuppe gelegenen Siedlung, zu finden ist.

Die Erhaltungsbedingungen sind sowohl was den Feuchtboden- als auch was den Mineralbodenbereich angeht als schlecht zu bezeichnen. Eine lediglich noch weniger als 30 cm mächtige organische Deckschicht, in der weder eindeutige archäologische Funde noch Befunde entdeckt werden konnten, überlagerte den glazialen Sanduntergrund. Die Bohrreihen deuten (unter Vorbehalt der kleinen Zahl) darauf hin, dass die Mächtigkeit der organischen Auflage in Richtung Oldenburger Graben nicht zunimmt. Es scheint eher ein leicht welliger Untergrund mit einer Auflage von max. 0,70–1,50 m vorzuliegen. Der Fundplatz scheint somit vermutlich keinen direkten Zugang zum offenen Wasser gehabt zu haben.

2. Eine genauere zeitliche Eingrenzung der Fundstelle.

Die zeitliche Eingrenzung ist schwierig, da kaum datierendes Fundmaterial geborgen werden konnte. Lediglich ein Schneidenfragment eines dünnblattigen Flachbeils, das möglicherweise in das späte Mittelneolithikum oder die Einzelgrabzeit gehört, kann als Hinweis genannt werden.

3. Eine genauere Eingrenzung des Siedlungsareals auf der Kuppe durch geophysikalische Verfahren.

Im Mineralbodenbereich sind auf dem Magnetogramm Anomalien zu erkennen, wie sie nach bisherigen Erfahrungen auch bei archäologischen Befunden vorkommen können. Ob es sich hier aber tatsächlich um Grubenbefunde oder Ähnliches handelt, lässt sich nur durch flächige Grabungen mit Sicherheit belegen. Die hier durchgeführten Spatensondagen sind zu kleinflächig, um eindeutige Befunde ausmachen zu können. Dank dieser Sondagen ist jedoch sicher, dass keine Kulturschicht mehr im (untersuchten) Bereich der Sandkuppe vorhanden ist und bestenfalls nur noch ehemals sehr tiefe Bodeneingriffe zu erwarten sind. Einige Spatensondagen zeigten tief reichende Pflug- oder Grubberspuren. Prähistorische Funde wurden allerdings im Bereich mehrerer Spatensondagen geborgen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um die letzten Überreste aus bereits vollständig zerstörten archäologischen Befunden, von denen lediglich noch ein „magnetischer Schatten“ Auskunft gibt.

4. Eine Überprüfung der Einsatzfähigkeit eines Magnetometers im Bereich von organogenen Böden. Im Magnetogramm zeigen sich keine besonderen Anomalien im Feuchtbodenbereich, in denen auch eine geringere Erwartung in Bezug auf prähistorische Befunde besteht (abgesehen vielleicht von größeren Gräben oder Einbauten wie z. B. von Fachsenen). Das Messbild zeigt ansonsten keine Unterschiede zwischen Mineralbodenbereichen und solchen mit torfigem Untergrund. Somit wird davon ausgegangen, dass grundsätzlich erfolgreiche Messungen durchgeführt werden können.

Ausblick

Die Untersuchungen konnten zeigen, wie weit die Zerstörung des Fundplatzes Oldenburg LA 255 durch wasserstandsverändernde Arbeiten (ein Anstieg des Wasserspiegels führt zu stärkerer Durchwurzelung und damit erhöhter Luftzufuhr, während ein Absinken die Austrocknung und den Verlust der organischen Substanz zur Folge hat) und landwirtschaftliche Nutzung, besonders durch Pflügen und Grubbern, bereits vorangeschritten ist. In den letzten Jahren schrumpfte die Torfmächtigkeit nachweislich um mehrere Dezimeter, so dass die vorher überdeckten Sandkuppen und die Bereiche dazwischen im Gelände sichtbar werden und der unglaub-

lich schnell voranschreitenden Zerstörung preisgegeben sind.

Wie auch an anderen Fundstellen kristallisierte sich hier heraus, dass ein hohes Fundaufkommen keineswegs mit einer guten Erhaltung gleichzusetzen ist, sondern im Gegenteil: Werden viele Funde aufgefunden, scheint es sich eher um die untersten Reste von Kulturschichten oder Gruben zu handeln.

Das Ergebnis der Untersuchung ist vermutlich auf weite Teile des Oldenburger Grabens übertragbar und macht deutlich, wie dringend der Handlungsbedarf zum Erhalt dieser Kulturlandschaft ist.

Zusammenfassung

Im Oktober 2005 fanden auf der Fundstelle Oldenburg LA 255 südlich des Oldenburger Grabens archäologische Maßnahmen statt, um die Erhaltungsbedingungen, die Flächenausdehnung und die genauere zeitliche Eingrenzung (mittel- oder spätneolithisch, Siedlung?) abzuklären. Mithilfe einer kleinen Sondage von 20 m², 21 Bohrungen und einer Prospektion mit dem Magnetometer sowie sechs „Spatensondagen“ konnte die Ausdehnung eingegrenzt werden.

Außerdem zeigte sich, dass die vermutliche Siedlung wohl keinen direkten Zugang zum offenen Wasser hatte. Die geringen Mächtigkeiten der (organischen) Deckschichten wirken einschränkend auf die Erhaltungsbedingungen. Eine Kulturschicht konnte nicht beobachtet werden, stattdessen sprechen die Funde und Befunde für eine bereits weitgehende Zerstörung des Fundplatzes.

Summary

In October 2005 archaeological investigation of site Oldenburg LA 255 took place to check the condition of preservation, the dimensions and the chronological data of the presumably Middle or Late Neolithic settlement site. A 20 m² trench, 21 drillings and a magnetic survey helped to understand the sit-

uation of the site, which never had a direct contact to the open sea. Being only covered by thin organic layers, the preservation of both findings and artefacts is bad. Obviously the settlement site is already destroyed to a large extent.

LITERATURVERZEICHNIS

- Davidson 1978: K. Davidson, The Final TRB Culture in Denmark. A settlement study. Ark. Stud. 5 (København 1978).
- Dörfler 2006: W. Dörfler, Kurzer Bericht zu den Pollenproben vom Fundplatz Oldenburg LA 255 (Dannau) (unpubl. Mskr. Kiel 2006).
- Ebbesen 1982: K. Ebbesen, Flint Celts from Single-Grave Burials and Hoards on the Jutlandic Peninsula. Acta Arch. (København) 53, 1982, 119–181.
- Ebbesen 2006: K. Ebbesen, The Battle Axe Period. Stridsøksetid (København 2006).
- Hartz 2002/03 a: S. Hartz, Oldenburg, Kr. Ostholstein. Bagger-sondagen auf der neolithischen Fundstelle Oldenburg(-Dannau), LA 253. Offa 59/60, 2002/03, 284–285.
- Hartz 2002/03 b: S. Hartz, Wangels, Kr. Ostholstein. Siedlung der späten Mittel- und Jungsteinzeit, LA 505. Offa 59/60, 2002/03, 286–291.
- Hartz 2004: S. Hartz, Aktuelle Forschungen zur Chronologie und Siedlungsweise der Ertebølle- und frühesten Trichterbecherkultur in Schleswig-Holstein. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern 52, 2004, 61–81.
- Hartz 2005: S. Hartz, Fundgrube Oldenburger Graben. Mittelneolithische Siedlungsreste aus Wangels (LA 505) in Ostholstein. Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 13, 2005, 37–64.
- Hoika 1987: J. Hoika, Das Mittelneolithikum zur Zeit der Trichterbecherkultur in Nordostholstein. Untersuchungen zu Archäologie und Landschaftsgeschichte. Offa-Bücher 61 (Neumünster 1987).
- Hübner 2005: E. Hübner, Jungneolithische Gräber auf der Jütischen Halbinsel. Typologische und chronologische Studien zur Einzelgrabkultur. Nordiske Fortidsminder B24 (København 2005).
- Jakobsen 2004: O. Jakobsen, Die Grube-Wesseker Niederung (Oldenburger Graben, Ostholstein): Quartärgeologische und geoarchäologische Untersuchungen zur Landschaftsgeschichte vor dem Hintergrund des anhaltenden postglazialen Meeresspiegelanstiegs (Diss. Univ. Kiel 2004; Http: e-diss.uni-kiel.de/diss_1366/ [eingesehen 1.10.2005]).
- Kühl 2002/03: J. Kühl, Oldenburg, Kr. Ostholstein. Neolithischer Wohnplatz Oldenburg(-Dannau), LA 191. Offa 59/60, 2002/03, 282–284.
- Struve 1955: K. W. Struve, Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Offa-Bücher 11 (Neumünster 1955).

*Doris Mischka
Institut für Ur- und Frühgeschichte der
Christian-Albrechts-Universität, D-24118 Kiel
d.mischka@ufg.uni-kiel.de*